

## **Inhalt/Contenu**

Editorial

Correspondance des lecteurs/Leserbriefe

StadtpräsidentInnen für den Frieden

S.O.S. Frieden für Israel und Palästina?!

Pétition-amendement de l'accord OMS-IAEA 1959

Fortgesetzter Kollateralschaden: Die Gesundheits- und Umweltfolgen des Krieges gegen den Irak

Armes à L'URANIUM 238

Pathologies dues aux rayonnements ionisants

Entreposage définitif des déchets de haute activité à Benken:  
Quelles sont les garanties pour la sûreté à long terme?

Seismische Messstation DAVOX im Dischmatal zur Verifikation des Atomtestverbotvertrages

EnBW und EDF schminken das AKW Fessenheim grün!

IPPNW 16th World Congress

Anklage mit dem Mittel der Kunst!

In Kürze

## Editorial

Liebe Mitglieder,

Die Anliegen von PSR/IPPNW Schweiz sind zum grössten Teil im Programm der NGO „Mayors for Peace“ enthalten. Damit treten StadtpräsidentInnen aus Städten rund um den Erdball für eine vollständige Abrüstung der Atomwaffen, für Solidarität im Einsatz gegen Hunger und Armut ein, und unterstützen den Kampf für Menschenrechte und Umweltschutz (S. 6). Ein Funken Hoffnung begleitet uns in das neue Jahr.

Ein neues Jahr, in welchem viel Arbeit auf uns wartet.

National steht zunehmend die Frage der Endlagerung des Atommülls im Vordergrund. Am Beispiel Benken liesse sich das am besten mit „die entsorgte Sicherheit“ umschreiben (S.19).

Das Nationale Krebsregister ist ein Thema, für das wir uns gemeinsam mit nahestehenden PolitikerInnen stark machen werden.

International werden uns die fortgesetzten Kollateralschäden im Irak mit den Gesundheits- und Umweltfolgen des wahnsinnigen Krieges noch lange in Atem halten. Dazu gehört der Artikel von Michel Fernex über die Auswirkungen des Einsatzes von Uranmunition (S. 13).

2004 findet der „16th World Congress of IPPNW“ vom 14-19. September in Peking/China statt, und lenkt die Aufmerksamkeit auf das riesige Reich der Mitte, dessen rasanter wirtschaftlicher Aufschwung seine Entsprechung in der Respektierung von Menschenrechten und Umweltschutzanliegen möglichst rasch finden muss.

Auf diesem Weg wünschen wir Ihnen ein gesundes und friedliches Neues Jahr.

*Claudia Bürgler*

## Editorial

Chers membres,

Les préoccupations de PSR/IPPNW se retrouvent en grande partie dans le programme de l'ONG „Mayors for Peace“ dans lequel les maires et les syndics de villes du monde entier prennent position pour un renoncement total aux armes atomiques, pour une solidarité dans le combat contre la faim et contre la pauvreté, et un soutien de la lutte pour les droits de l'homme et pour l'environnement (p. 6). Une lueur d'espoir nous accompagne pour commencer la nouvelle année.

De nombreuses tâches nous attendent au cours de l'an prochain.

Sur le plan national, la question de l'entreposage définitif des déchets de haute activité sera prioritaire. En considérant l'exemple de Benken, on est en droit de parler de proscription de la sécurité (p. 19).

Le registre national du cancer est un sujet à propos duquel nous nous engagerons avec l'appui de politiciens et politiciennes sensibles à notre cause.

Sur le plan international, les dommages collatéraux continus en Irak et les conséquences de cette guerre insensée sur la santé et l'environnement nous préoccuperont encore longtemps. Ce sujet est traité dans l'article de Michel Fernex sur les implications de l'utilisation de munition contenant de l'uranium (p. 13).

En 2004 aura lieu le 16<sup>ème</sup> congrès mondial de IPPNW du 14 au 19 septembre à Pékin en Chine, ce qui attirera notre attention sur l'immense empire du milieu dont le développement économique rapide devrait trouver au plus vite une analogie dans le respect des droits de l'homme et de l'environnement.

En comptant sur votre compagnie pour cette ligne, nous vous transmettons nos meilleurs voeux de santé et de paix.

*Claudia Bürgler*

## Leserbriefe/ Correspondance des lecteurs

### Chers amis

„C'est avec plaisir que nous recevons votre périodique PSR/IPPNW Schweiz et en apprécions la multiplicité et l'intérêt des contributions de vos affiliés. J'espère que vous recevez aussi notre trimestriel que, je crois, nous envoyons à A. Muhl et au ménage Fernex.“

„Votre numéro 02/2003 est illustré de plusieurs reproductions du peintre belge James Ensor, né et mort à Ostende. Une mauvaise lecture vous le fait erronément désigner plusieurs fois Enson (avec N). James (son père était anglais) Ensor, n'est pas classable dans une école de peinture précise. Il a marqué la première moitié du XXe siècle par son esprit satirique dirigé contre la société qui l'entourait et a beaucoup utilisé l'allégorie des aquelettes pour la stigmatiser. Son oeuvre majeure „L'entrée du Christ à Bruxelles“ est au Musée Getty en Californie.“

Bien à vous et encore nos félicitations.

Henri Firket, président en sursis, mais bientôt secrétaire en titre de l'AMPGN, section belge francophone de l'IPPNW.  
(14.8.03)

### **Knabenschiessen: Verheerende Kultur der Waffen wird gefördert statt geächtet.**

Im Schiesstand im Albisgütli in Zürich beim Knaben- und Mädchenschiessen fühlte ich mich in meine Jugendzeit zurückversetzt. Mein Vater war Schützenmeister und ich begleitete ihn immer wieder am Sonntagmorgen in den Schiesstand. Schiessen war damals für meinen Vater, und auch für mich, ein Sport wie jeder andere. Getrübt wurde diese Vorstellung Schiessen sei ein Sport wie jeder andere, als ein Bekannter von uns sich mit seinem Karabiner erschoss. Später erfuhr ich immer wieder, dass Menschen mit denen ich in Kontakt gewesen war, sich mit ihrem Gewehr oder mit ihrer Pistole getötet hatten. Aus diesem Grund bin ich heute dafür, dass Schusswaffen ähnlichen Restriktionen unterstellt werden, wie sie für den Umgang mit Sprengstoffen und Giften bestehen: Waffen sollten nur noch Leute besitzen, die den Nachweis erbringen können, dass sie beruflich eine Waffe benötigen, zum Beispiel die Polizei, Jäger, usw. Und, wäre es nicht auch möglich, dass Wehrmänner ihre Waffe jeweils nach dem Militärdienst im Zeughaus deponierten, wie dies auch in anderen Ländern üblich ist? Die drei Millionen Gewehre und Pistolen die in der Schweiz in Privathaushalten vorhanden sind, führen nachweislich nicht nur zu vielen Selbstmorden mit Schusswaffen, sondern auch zu vielen Tötungsdelikten. Der Kriminologe Martin Killias sagt denn auch: „Mehr Waffen zu Hause heisst mehr erschossene Ehefrauen“. In der Tat: In keinem europäischen Land werden so viele Frauen durch Männer erschossen wie in der Schweiz. Amnesty International wird noch diesen Herbst eine internationale Kampagne gegen Kleinwaffen lancieren, denn die 640 Millionen Kleinwaffen die weltweit im Umlauf sind, gehören zu den wichtigsten Instrumenten in den meist innerstaatlichen Kriegen von heute. Viele Kindersoldaten in Afrika sind mit den leichten und handlichen Sturmgewehren ausgerüstet. Auch die offizielle Schweiz engagiert sich im Rahmen der „partnership of peace“ gegen die weltweite Verbreitung von Kleinwaffen. – Mit Knaben- und Mädchenschiessen, wie sie Zürich veranstaltet, garniert mit Chilbi und Zuckerwatte, wird jedoch leider die verheerende Kultur der Waffen noch gefördert statt geächtet. Es grüsst freundlich

Heinrich Frei, Breitenlooweg 7, CH-8047 Zürich

Tel. 01 491 19 73 E-Mail: heinrich-frei@bluewin.ch

(15.9.03)

### Bonjour,

„Par la présente, je vous informe que si votre revue n'est plus publiée qu'en allemand (à part l'éditorial et quelques communiqués) alors que nous vivons dans 3 régions linguistiques différentes, il n'y a plus aucune raison de me la faire parvenir.“

Bien cordialement. Alain Luginbuhl (13.8.03)

*(Die Redaktion behält sich die Kürzung von Leserbriefen vor)*

*(La rédaction se donne le droit de raccourcir la correspondance des lecteurs)*

## **Mayors for Peace! Stadtpräsidenten für den Frieden!**

*von Claudia Bürgler*

1986 haben sich zahlreiche Städte in der „World Conference of Mayors for Peace through intercity Solidarity“ zusammengeschlossen, um gemeinsam für die vollständige Abrüstung aller Atomwaffen einzutreten. 554 Städte aus 107 Ländern auf der ganzen Welt haben sich, der vom damaligen Stadtpräsidenten von Hiroshima gegründeten Organisation, bis heute angeschlossen. Das Hauptziel ist die Förderung des Friedens mit dem Schwerpunkt nukleare Abrüstung und Abschaffung aller Atomwaffen. Mit dem Ende des „kalten Krieges“ hat sich das Engagement auch auf allgemeine friedenspolitische Aktivitäten erweitert, Einsatz gegen Hunger und Armut, aber auch für Menschenrechte und Umweltschutz gehören zu den Hauptzielen dieses „Solidaritätsprogrammes“. Auf Initiative unseres Vorstandsmitgliedes Arthur Muhl, hat PSR/IPPNW Schweiz im Oktober und November mit dem nachfolgenden Brief sämtliche Schweizer StadtpräsidentInnen zur Teilnahme an diesem Programm aufgefordert. Bis anhin waren erst Zürich und Genf dabei. Wir hoffen auf eine rege Beteiligung der Schweizer Städte. Luzern, Binningen und Birsfelden haben bereits auf unseren Brief reagiert und sich der Organisation angeschlossen.

Weitere Infos finden Sie auf der nachfolgenden Seite in englischer Sprache. Informationen über Aktivitäten, ein Verzeichnis aller teilnehmenden Städte zudem auf [www.pcf.city.hiroshima.jp](http://www.pcf.city.hiroshima.jp).

Machen Sie mit, gewinnen Sie den Stadtpräsidenten, die Stadtpräsidentin „Ihrer Stadt“ für das Anliegen. Unterlagen sind beim PSR/IPPNW Sekretariat erhältlich.

*Sehr geehrter Herr Stadtpräsident*

*542 Stadtpräsidenten aus 105 Nationen haben sich seit 1982 auf der ganzen Welt zusammengeschlossen, um ein Programm der Solidarität dieser Städte für eine vollständige Abrüstung der Atomwaffen zu unterstützen, der Solidarität auch im Einsatz gegen Hunger und Armut, für die Menschenrechte und Umweltschutz.*

*Diese Ziele sind im Einklang mit der traditionellen schweizerischen Aussen- und Sicherheitspolitik. Die Organisation „Mayors for Peace“ ist als NGO bei der UNO registriert. Die meisten Hauptstädte der Welt sind schon dabei, aus der Schweiz sind es erst Zürich und Genf. Gegründet wurde sie vom Stadtpräsidenten von Hiroshima, sein Nachfolger Tadatoshi Akiba ist gegenwärtig deren Präsident.*

*Um sich als Mitglied anzuschliessen, genügt ein Brief des Stadtpräsidenten oder Bürgermeisters mit der Aussage, dass die Stadt das Programm unterstützt und Mitglied der Organisation werden möchte. Darauf folgt die Aufnahmebestätigung. Die Mitgliedschaft hat keinerlei finanzielle Verpflichtungen zur Folge.*

*In der Beilage senden wir Ihnen die ausführliche Beschreibung der Organisation in englischer Sprache.*

*PSR/IPPNW-Schweiz\* gelangt an Sie mit der Bitte, den Beitritt Ihrer Stadt wohlwollend zu prüfen.*

*Mit freundlichen Grüßen  
PSR/IPPNW Schweiz,  
Präsident Dr. Jean-Luc Riond  
Ex-Präsident Dr. Arthur Muhl*

*\*PSR/IPPNW ist die schweizerische Sektion der internationalen IPPNW, eine Organisation von weltweit über 100 000 Ärzten, die sich für die Verhütung eines Atomkrieges einsetzen. Sie wurde 1985 mit dem Friedens-Nobel-Preis ausgezeichnet.*

### **What is the Mayors for Peace?**

In August 1945, atomic bombs instantaneously reduced the cities of Hiroshima and Nagasaki to rubble, taking hundreds of thousands of precious lives. Today, more than fifty years after the war, thousands of citizens still suffer the devastating aftereffects of radiation and unfathomable emotional pain. To prevent any repetition of the A-bomb tragedy, the cities of Hiroshima and Nagasaki have continually sought to tell the world about the inhumane cruelty of nuclear weapons and have consistently urged that nuclear weapons be abolished.

On June 24, 1982, at the 2nd UN Special Session on Disarmament held at UN Headquarters in New York, then Mayor Takeshi Araki of Hiroshima proposed a new Program to Promote the Solidarity of Cities toward the Total Abolition of Nuclear Weapons. This proposal offered cities a way to transcend national borders and work together to press for nuclear abolition. Subsequently, the mayors of Hiroshima and Nagasaki called on mayors around the world to support this program.

The Mayors for Peace is composed of cities around the world that have formally expressed support for the program Mayor Araki announced in 1982. As of September 2, 2003, membership stood at 554 cities in 107 countries and regions. In March 1990, the Mayors Conference was officially registered as a UN NGO related to the Department of Public Information. In May 1991, it became a Category II NGO registered with the Economic and Social Council.

### **Objectives**

The Mayors for Peace is designed to build solidarity and facilitate coordination among the cities that support the Program to Promote the Solidarity of Cities toward the Total Abolition of Nuclear Weapons. Its primary goal is to work internationally to raise consciousness regarding nuclear weapons abolition. It is also formally committed to pursuing lasting world peace by working to address starvation, poverty, refugee welfare, human rights abuses, environmental destruction, and other problems that threaten peaceful coexistence.

At present, the Conference is composed of 554 cities in 107 countries and regions around the world.

Our 8 executive cities are:

President	Mayor of Hiroshima (Japan)
Vice President	Mayor of Nagasaki (Japan)
Vice President	Mayor of Como (Italy)
Vice President	Mayor of Hannover (Germany)
Vice President	Mayor of Malakoff (France)
Vice President	Mayor of Manchester (U.K.)
Vice President	Mayor of Muntinlupa (Philippines)
Vice President	Mayor of Volgograd (Russia)

### **Activities**

The Mayors for Peace, to achieve the goals described in 2<sup>nd</sup> section above, conducts the following activities:

- Calls worldwide for solidarity among cities
- Holds a general conference once every four years to facilitate efforts to eliminate nuclear weapons and solve the various problems that obstruct peace
- Holds executive meetings as the need arises
- Sends the Hiroshima and Nagasaki Peace Declarations to supporting cities
- Present appeals to the United Nations and other organizations regarding the elimination of nuclear weapons, promotion of disarmament, solutions to human rights and refugee problems, alleviations of starvation and poverty, and protection of the environment.
- Implements projects that contribute to solving the problems of peace, disarmament, human rights, refugees, starvation and poverty, and environmental destruction; publicizes the results of such projects and promotes exchanges of information
- Donates Hiroshima-Nagasaki A-bomb Photo Posters
- Publishes a newsletter

### **Mayors for Peace**

Representative:

President, Tadatoshi Akibe (Mayor of Hiroshima)

Date founded: June 24, 1982

Headquarters: 1-2 Nakajima-cho, Naka-ku,  
Hiroshima 730-0811 JAPAN

Contact

Numbers: Phone+81-82-241-2352 Fax: +81-82-242-7452

Mail: [mayorcon@pcf.city.hiroshima.jp](mailto:mayorcon@pcf.city.hiroshima.jp)

Homepage: [www.pcf.city.hiroshima.jp/mayors/](http://www.pcf.city.hiroshima.jp/mayors/)

## **S.O.S**

### **Frieden für Israel und Palästina**

*von Arthur Muhl*

Die IPPNW-Mittelmeer-Kommission, bestehend aus Delegierten von allen Mittelmeer-Ländern, vor allem auch von Israel und Palästina, mit Prof. Abraham Béhar als Präsidenten, kam an der Konferenz von Teramo zur Überzeugung, dass ein Frieden zwischen Israel und Palästina auch für unser Ziel, nämlich die Abschaffung der Atomwaffen, zwingend notwendig ist.

Deshalb erarbeitete sie den Plan „Medical Road Map“, um die „Road Map“ der vier Grossen (UNO, EU, USA, Russland) auf verschiedenen Ebenen zu unterstützen. An seiner Konferenz des IPPNW-Vorstandes in Havanna, Kuba wurde dieser Vorschlag mit Begeisterung begrüsst. Allen Kommissions-Mitgliedern wurden spezifische Arbeiten zugeteilt, mir wurde die Aufgabe auferlegt, die Situation im Nahen Osten in Bezug auf die Massenvernichtungs-Waffen umfassend darzulegen.

Diese Analyse, welche Sie im Folgenden im Detail lesen können, fand grosse Zustimmung, vor allem, zu meiner Freude, bei den Vertretern der unmittelbar betroffenen Völker.

### **Die Chancen einer von Massenvernichtungs-waffenfreien Zone im Nahen Osten (WMDFZ-ME) im Zusammenhang mit dem Projekt „Medical Road Map**

*von Arthur Muhl*

#### **Aktuelle Situation**

1. Die von Massenvernichtungswaffen freie Zone im Nahen Osten ist eine grossartige Vision von IPPNW Region Naher Osten und von Präsident Mubarak. Sie zählte zudem zu den wichtigsten Entscheidungen der 1995 durchgeführten Konferenz zur Verlängerung des Atomwaffensperrvertrags.
2. Wie bei den meisten Visionen bereitet die Umsetzung Schwierigkeiten. Die Schaffung einer von Massenvernichtungswaffen freien Zone en Bloc stösst auf zu viele Hindernisse.
3. Für eine erfolgreiche Umsetzung müssen wir das Problem in seine Teilbereiche zerlegen und jeden einzelnen Schritt für Schritt angehen.
4. Eine von Massenvernichtungswaffen freie Zone besteht aus drei Komponenten, nämlich den Sperrverträgen für (1) biologische, (2) chemische und (3) nukleare Waffen und der Kontrolle dieser Verträge.
5. Für biologische und chemische Waffen gibt es bereits Sperrverträge: die internationale Biowaffen-konvention und die internationale Chemiewaffenkonvention.
6. Für Nuklearwaffen hat der ehemalige Staatspräsident von Costa Rica, Oscar Arias, der UNO die Annahme einer von ABOLITION 2000 entworfenen internationalen Konvention vorgeschlagen. Der Konventionsentwurf verfügt bereits über eine offizielle Dokumentennummer der UNO.
7. Die Umsetzung der Biowaffenkonvention wird durch die USA blockiert. Obwohl die USA die Konvention ratifizierten, blockieren sie nun eine Einigung über ein Verifizierungsprotokoll.
8. Die Umsetzung der Chemiewaffenkonvention schreitet plangemäss voran: so haben beispielsweise die G-8-Staaten kürzlich 20 Milliarden US-Dollar für die Abrüstung von chemischen Waffen in Russland bewilligt, und auch die Organisation „Green Cross International“ engagiert sich stark in diesem Bereich.
9. Die Atomwaffenkonvention ist im Vorschlagsstadium stecken geblieben.
10. Die nukleare Abrüstung ist praktisch zum Stillstand gekommen, die Abrüstungskonferenz (CD) der UNO ist bereits seit Jahren blockiert.

11. Die ungenügende Einhaltung des Artikels VI durch die im Vertrag anerkannten Nuklearwaffenstaaten, die Weigerung Indiens, Israels und Pakistans, den Vertrag zu unterzeichnen sowie der Austritt Nordkoreas aus dem Vertrag haben den Atomwaffensperrvertrag geschwächt.

## **Kontrolle**

Die Kontrolle von biologischen und chemischen Waffen ist schwierig. Diese Waffen können in kleinen Gebäuden hergestellt, gelagert und versteckt werden. Die Kontrolle von Nuklearwaffen ist einfacher, insbesondere bei Waffen, welche die Sicherheit ganzer Länder gefährden könnten.

In den von der UNO klar geregelten nuklearwaffenfreien Zonen – die auf der ganzen Welt grosse Gebiete umfassen – wird der Verzicht auf Atomwaffen bereits wirksam umgesetzt. Nuklearwaffenfreie Zonen sind Gebiete, in denen Länder freiwillig einem umfassenden Nuklear-Verzicht und einer Überwachung durch die IAEA zustimmen. Die meisten nuklearwaffenfreien Zonen geniessen von den Nuklearstaaten Zusicherungen in Form eines Nicht-Angriffspakts, d.h. die Nuklearstaaten verpflichten sich, die Mitglieder einer solchen Zone mit Atomwaffen weder anzugreifen noch zu bedrohen.

## **Vorschläge**

a. Aufnahme von multinationalen, regionalen Verhandlungen über eine wirksame Umsetzung der Biowaffenkonvention und eine entsprechende Überwachung durch die UNO im Nahen Osten, mit dem Ziel, sich auf ein Verifizierungsprotokoll zu einigen.

b. Aufnahme von multinationalen, regionalen Verhandlungen über eine wirksame Umsetzung der Chemiewaffenkonvention durch die Organisation für das Verbot chemischer Waffen (OPCW) und eine entsprechende Überwachung durch die UNO im Nahen Osten.

c. Aufnahme von multinationalen Verhandlungen über die Schaffung einer nuklearwaffenfreien Zone im Nahen Osten und einer entsprechenden Überwachung durch die UNO.

(Diese Vorschläge müssen von drei verschiedenen Kommissionen behandelt werden.)

Diese Verhandlungen stellen eine wirksame vertrauensfördernde Massnahme dar.

Internationale Verhandlungen über die Abschaffung von Kernwaffen würden die Bildung einer nuklearwaffenfreien Zone im Nahen Osten erleichtern.

## **Schlussbemerkung**

Zahlreiche arabische Staaten haben die Bio- und die Chemiewaffenkonvention nicht unterzeichnet oder nicht ratifiziert mit der Begründung, dass Israel nicht Mitglied des Atomwaffensperrvertrags sei.

Für eine nuklearwaffenfreie Zone im Nahen Osten müsste Israel seine Kernwaffen aufgeben, dem Atomwaffensperrvertrag beitreten und Kontrollen durch die IAEA zulassen.

Dazu benötigt Israel mit seinem kleinen Territorium und der zahlenmässig geringen Bevölkerung einen umfassenden Friedensvertrag mit allen Nachbarstaaten, um sich auch ohne Nuklearwaffen sicher zu fühlen.

(Angesichts der gegenwärtigen beeindruckenden militärischen Schlagkraft Israels sind seine Nuklearwaffen eigentlich überflüssig und das Sicherheitsbedürfnis übertrieben. Der Grund für diese tief sitzende Angst liegt im Holocaust, dem schrecklichsten Massenmord der Menschheitsgeschichte, der vergleichbar ist mit einer nuklearen Bombardierung des jüdischen Volkes.)

Ich hoffe sehr, dass die Aktion „Road Map“, unterstützt durch das Projekt „Medical Road Map“, erfolgreich ist und zur Unterzeichnung eines umfassenden Friedensvertrags beitragen wird.

Nutzen wir diese Chance – jetzt!

(19. Juni 2003)



## Pétition-amendement de l'accord OMS-AIEA de 1959

Le 28 mai 1959, l'Organisation Mondiale de la Santé (OMS) et l'Agence Internationale pour l'Energie Atomique (AIEA), toutes deux agences de l'ONU, signaient un accord (Rés. WHA 12.40).

Théoriquement «il appartient principalement à l'Agence Internationale de l'Énergie Atomique d'encourager, d'aider et de coordonner dans le monde entier les recherches ainsi que le développement et l'utilisation pratique de l'énergie atomique à des fins pacifiques, sans préjudice du droit de l'Organisation Mondiale de la Santé de s'attacher à promouvoir, développer, aider et coordonner l'action sanitaire internationale, y compris la recherche, sous tous les aspects de cette action» (article I§2).

Mais «chaque fois que l'une des parties se propose d'entreprendre un programme ou une activité dans un domaine qui présente ou peut présenter un intérêt majeur pour l'autre partie, la première consulte la seconde en vue de régler la question d'un commun accord». (article I §3)

Selon l'article III: «L'OMS et l'AIEA reconnaissent qu'elles peuvent être appelées à prendre certaines mesures restrictives pour sauvegarder le caractère confidentiel de certains documents (...) dont la divulgation (...) compromettrait d'une manière quelconque la bonne marche» des travaux ...de l'une ou de l'autre.

Par l'article VII ces deux agences de l'ONU s'engagent à éviter «dans leurs activités respectives les doubles emplois inutiles dans le rassemblement, l'établissement et la publication des statistiques...»

La catastrophe de Tchernobyl (1986) a révélé les dangers de cet accord. L'OMS a mis 5 ans avant de venir sur les lieux, laissant le champ libre à l'AIEA. En 1995, l'OMS réunit une conférence internationale sur les suites de Tchernobyl (novembre 1995). Beaucoup de témoignages sont inquiétants. Les actes de cette conférence ne seront jamais publiés.

Six mois plus tard, l'AIEA en convoque une autre (avril 1996) qui donne ces chiffres scandaleux, que l'OMS ne remet pas en cause: 31 morts, 200 irradiés, 2000 cancers de la thyroïde chez les enfants. L'OMS, au nom de cet accord, s'est alignée purement et simplement sur l'AIEA ...

Les soussignés exigent que l'OMS recouvre son indépendance, dans le domaine des recherches et des publications face à l'AIEA ou à tout autre lobby économique et/ou politique. Ils demandent au Ministre de la Santé de leur pays de mettre à l'ordre du jour de la prochaine Assemblée Mondiale de la Santé de l'OMS, l'amendement de cet accord.

Nom/prénom	Rue/numéro	Num.p./domicile	Signature
------------	------------	-----------------	-----------

envoyer à: PSR/IPPNW Suisse, Klosterberg 23, 4051 Basel où par Fax: 061 271 50 25

**Fortgesetzter Kollateralschaden:  
Die Gesundheits- und Umweltfolgen des Krieges gegen den Irak.  
Ein Bericht unter Federführung von Medact (britische Organisation der IPPNW)**

*Kurzfassung (IPPNW Deutschland).*

Den Blutzoll des Krieges gegen den Irak und seine Nachwirkungen tragen Soldaten und Zivilisten durch Tod, Verletzungen und psychischen und physischen Erkrankungen. Zwischen 21'700 und 55'000 Menschen starben zwischen dem 20. März und dem 20. Oktober 2003 (dem Redaktionsschluss des Berichts) und die Gesundheits- und Umweltfolgen des Konfliktes werden noch auf Jahre zu spüren sein.

Diese Opferzahlen hat die umfassende, unabhängige Untersuchung des „Iraqi Health Monitoring Project“ (Projekt Irakische Gesundheitsbeobachtung) durch Mitarbeiter des Gesundheitswesens recherchiert. Die Untersuchung hat Medact unterstützt von Oxfam, organisiert. Die Schlussfolgerungen des Berichts greifen für viele Gesundheitsindikatoren auf zuverlässigen Informationen aus öffentlichen Quellen und die Beobachtungen von Experten und Organisationen in- und außerhalb des Irak zurück.

Die Auswirkungen eines Krieges werden üblicherweise durch seine direktesten und sichtbarsten Folgen bemessen - Tod und Verwundungen durch den Konflikt. Zwischen 7'800 und 9'600 irakische Zivilisten und 394 Kämpfer der Koalition sind auf diese Weise ums Leben gekommen. Schätzungen der Opfer auf Seiten des irakischen Militärs liegen zwischen 13'500 und 45'000. Doch ohne offizielle Zählung der Todesopfer wird die Gesamtzahl wahrscheinlich niemals abschließend bekannt sein. Zudem erlitten tausende von Kämpfern auf beiden Seiten, wie auch Zivilisten, schwere Verletzungen, einschließlich Amputationen und Traumata, die zu psychiatrischen Störungen führen. Wie der Bericht belegt, wurden viele dieser Todesfälle und Verletzungen durch den Einsatz von Waffen strittiger Legalität zugefügt.

Die gesamte Auswirkung des Krieges zeigt sich jedoch auf weniger direkte aber potentiell gleichermaßen tödliche Art. Dann werden die Todesfälle und die Krankheiten in Zehntausenden gezählt. Jedoch werden diese Fälle aufgrund fehlender akkurater Daten, fehlender funktionierender Gesundheitsinformationssysteme, fehlender Verbindlichkeit beim Sammeln und Aufbereiten der Daten und in Abwesenheit allgemein anerkannter Modelle der Berechnung von Gesundheitsfolgen in Konflikten nie als sicher gelten.

Der Bericht versucht die Auswirkung des Krieges auf entscheidende Faktoren einzuschätzen, wie dem der Gesundheit, einschließlich dem eingeschränkten Zugang zu sauberem Wasser und Sanitäreinrichtungen; dem der Armut und Sicherheit der Lebensmittelversorgung der Haushalte; dem der Verschlechterung der Umwelt; dem der Störung des sozialen Systems und der öffentlichen Dienste, einschließlich der Gesundheitsversorgung; und der Störung des sozialen Gefüges. Bei all diesen entscheidenden Faktoren hat es Verschlechterungen gegeben. Der Gesundheitszustand der irakischen Bevölkerung ist generell schlechter als vor dem Krieg. Und wie der Vorgängerbericht „Kollateralschaden“ vom November 2002 dokumentierte, war der Gesundheitszustand im internationalen Vergleich bereits schlechter; es war zu erwarten, dass jeder erneute Konflikt erwartungsgemäß zumindest in der kurz- bis mittelfristigen Perspektive zu einer weiteren Verschlechterung beitragen würde.

Zudem werden die Folgen des Krieges für die Umwelt des Irak dokumentiert. Das schließt die extensive Vergiftung des Bodens, des Meeres, der Flüsse und der Atmosphäre mit ein, die auch auf benachbarte Länder übergreifen haben kann. Brennende Ölquellen führten zu Ölverseuchungen und giftigem Rauch. Truppenbewegungen zerstörten die empfindliche Wüstenökologie. Explosive Überbleibsel des Krieges und Landminen töteten und verletzten Menschen und Tiere und verseuchten die Landschaft. Bombardierungen zerstörten sowohl die Ackerkrume und kultur- und weidefähiges Land als auch die Infrastruktur wie Gebäude, Straßen, Bahnstrecken, Elektrizitätswerke, Abwasserwerke und Telekommunikation.

Der Bericht analysiert die Nachkriegsokkupation und den Wiederaufbau des Irak aus dem Blickwinkel der Gesundheit. Während alle Bemühungen um die Bereitstellung zügiger gesundheitlicher Nothilfe und die Wiederherstellung des angeschlagenen Gesundheitssystems anerkannt werden, wird zugleich betont, dass langfristige Gesundheit und Wohlbefinden von der Wiederherstellung der Sicherheit abhängen, der Wiederbelebung der Wirtschaft und dem Wiederaufbau all jener Dienste, die einen Einfluss auf die Gesundheit und die Regeneration des Gesundheitssystems haben. Der Bericht befürwortet zudem die Notwendigkeit, die Langzeitfolgen des Krieges auf die mentale und psychische Gesundheit zu untersuchen, ein international vernachlässigtes Thema - trotz der fortwährenden Anwesenheit von Konflikten auf der Welt, deren massive Gesundheits- und menschlichen Kosten selten umfassend gezählt werden.

Zum Abschluss empfiehlt der Bericht den Aufbau eines irakischen Gesundheitssektors auf der prinzipiellen Grundlage, dass Gesundheit und Gesundheitsversorgung ein fundamentales soziales Recht sind. Der notwendige Wiederaufbau

des Gesundheitssystems bietet die Möglichkeit, vergangene Fehler in der Organisation des Gesundheitsdienstes zu korrigieren. Er kann ein wichtiger Beitrag zum Aufbau der Nation sein und gesunde internationale Beziehungen und im Land fördern, durch die, wie die WHO unterstreicht, Gesundheit als eine Brücke zum Frieden wirken kann.

Continuing Collateral Damage: the health and environmental costs of war on Iraq wurde am 11. November 2003 in London von der globalen Gesundheitsorganisation Medact, der britischen Mitgliedsorganisation der Internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges (IPPNW) - Trägerin des Friedensnobelpreises 1985, herausgegeben. Der Bericht wurde zeitgleich in Boston, Massachusetts, durch den IPPNW-Weltverband und in 12 weiteren Ländern durch IPPNW-Mitgliedsorganisationen vorgestellt.

Der Bericht liegt in Englisch, Arabisch und Italienisch auf den Internetseiten von Medact unter: [www.medact.org](http://www.medact.org) und [www.ippnw.org](http://www.ippnw.org) vor. Anhänge zu einzelnen Teilen des Berichts können auf diesen Internetseiten eingesehen werden.

*(Pressemitteilung der IPPNW Deutschland, Ausschnitt)*

IPPNW fordert: Zerstörtes Gesundheitswesen muss dringend repariert werden

Gesundheitsstatus der Iraker verschlechtert sich - Zahl der Toten steigt weiter

Berlin, den 11.11.03. Ein internationales Team von Ärzten und Wissenschaftlern der IPPNW, der Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges, forderten heute in London die britische und die US-Regierung auf, endlich für ein funktionierendes Gesundheitswesen im Irak zu sorgen und verlässliche Daten über die Erkrankten, Verletzten und Toten im Irak zu sammeln.

Das internationale Wissenschaftlerteam hat unter Federführung der britischen IPPNW-Sektion, Medact, in den vergangenen Monaten sämtliche zur Verfügung stehenden Informationen über die Gesundheits- und Umweltfolgen des Irakkrieges zusammengetragen und ausgewertet.

Ihr Ergebnis: Bis heute hat der Irakkrieg mindestens 20'000 irakische Tote gekostet. Es ist anzunehmen, dass die tatsächliche Zahl der Todesopfer weit höher liegt, da viele Tote nicht gezählt wurden. Mindestens 40'000 Iraker sind verletzt worden. Und schlimmer noch: Die Zahl der Toten und Verletzten steigt weiter an. Durch Streubomben wurden insgesamt 340'000 kleine Sprengsätze auf den Irak abgeworfen. Seit dem Krieg sind 1'000 Kinder durch Munitionsreste, vor allem Sprengsätze, verletzt worden. Dazu kommen nach Expertenschätzungen 1000-2000 Tonnen Uranmunition. Bis heute ist nicht geklärt, ob diese Munition für das Ansteigen der Krebsraten im Irak nach dem vorvergangenen Irakkrieg verantwortlich ist.

## Armes à l'URANIUM 238

### Pathologies dues aux rayonnements ionisants

de Michel Fernex

#### Introduction.

La controverse existe, même au sein d'IPPNW, à propos des maladies causées par les rayonnements alpha de l'uranium 238 (U238), chez les combattants comme dans les populations victimes des guerres modernes. Les promoteurs des projectiles à l'U238 concentré à près de 99 %, plus ou moins contaminé par les isotopes U234, U235, U236 (produit dans les centrales atomiques) et exceptionnellement par le plutonium, le qualifient „d'uranium appauvri, (UA)“, afin d'évoquer un produit inoffensif du point de vue radiologique.

Des congrès et des livres ont été consacrés à ce sujet (1-5). Y a-t-il un problème spécifique de santé lié à ces armements nouveaux? Ce qui a trait à ces obus perforants, fabriqués à partir d'un déchet radioactif des plus encombrants, l'U238 accumulé suite à l'extraction de l'uranium 235 (U235), destiné aux bombes ou centrales atomiques, est couvert par le „secret défense“ en France et aux USA, ce qui ne facilite pas l'accès à l'information. Les effets sanitaires des armes à l'uranium représentent un sujet sensible pour l'Organisation Mondiale de la Santé (OMS) qui, dans les domaines des rayonnements ionisants, n'est pas indépendante face au promoteur du nucléaire commercial: l'Agence Internationale de l'Energie Atomique (AIEA), placée au plus haut dans la hiérarchie de l'ONU (6-8).

La guerre du Sinaï, en 1974, a permis d'expérimenter cette arme nouvelle contre des chars russes fortement blindés, où les nouveaux obus perforants et pyrophoriques (dont le métal brûle spontanément à l'impact) firent sensation. Ces munitions ont joué un rôle déterminant en Irak en 1991, puis en Yougoslavie, au Kosovo, en Bosnie et en Serbie, enfin en Afghanistan en 2001 et à nouveau en Irak. Les obus à l'U238 perforent les blindages mieux que les projectiles au tungstène, métal 7 fois plus coûteux, n'étant pas un déchet de l'industrie atomique. En outre le tungstène ne prend pas feu spontanément à l'impact (5).

Il a fallu que des dizaines de milliers de militaires américains tombent malade, quelques années après leur rapide et victorieuse campagne d'Irak de 1991, pour que chez ces anciens combattants ou „vétérans“, on recherche l'étiologie de l'invalidité. Certains spécialistes ont alors mis en cause l'U238, mais les „experts“ officiels nationaux ou internationaux, comme ceux de l'OMS qui, dans le domaine des rayonnements ionisants, dépendent juridiquement de l'AIEA (7), „refusent“ de rattacher ces pathologies aux nouvelles munitions utilisées dans cette guerre dite „propre“, les doses de radioactivité étant, de leur point de vue, beaucoup trop faibles pour avoir des effets sur la santé.

#### Mode d'action des aérosols d'oxyde d'uranium 238 (U238).

L'uranium représente environ 1 millionième des éléments constituant la croûte terrestre. Lors de l'extraction des mines et lorsqu'on concasse puis sépare l'U235 du minerai, l'U238 représente le principal déchet, à la fois radioactif et encombrant. Les poussières d'uranium ont une toxicité comparable à celle d'autres métaux lourds, mais la pharmacocinétique des poussières d'uranium naturel limite leur absorption tant digestive que respiratoire, du fait de la grossièreté des particules, qui ne parviennent pas dans alvéoles pulmonaires. Par ailleurs, étant soluble, l'uranium 238 naturel est excrété rapidement, ce qui n'exclut pas une certaine toxicité, par exemple rénale. Les cancers avant tout pulmonaires, qui frappent les ouvriers des mines d'uranium (50% des mineurs avaient des métaplasies bronchiques précancéreuses au bout de 5 ans) étaient dus principalement au gaz radon libéré dans les galeries.

La radiotoxicité d'U238 dont il sera question ici, concerne celle des particules d'oxydes d'U238, „cuites“ à haute température, contenues dans les fumées qui se forment après l'impact des obus. On parle d'U238 céramique, car ces poussières minuscules sont insolubles, contrairement à l'uranium des mines et des usines. En 1992 à Amsterdam, la chute du Boeing 747 d'El Al, au fuselage lesté par l'U238, a libéré ces mêmes fumées radiotoxiques d'oxydes d'U238 „céramique“, libérées du fait de la chaleur dégagée suite à l'incendie de kérosène.

Sur les champs de batailles où les projectiles à U238 sont engagés, les fumées noires qui suivent les feux engendrés par l'impact, renferment des particules d'oxyde d'U238 de 0,01 à 5,0 microns de diamètre. Ces aérosols transportés par les vents, se retrouvent à la surface des sols des années après les combats (9). Les particules insolubles d'U238 peuvent être inhalées et atteindre les alvéoles pulmonaires. De là elles sont souvent drainées vers les ganglions lymphatiques du hile; les plus petites pouvant coloniser d'autres organes (2).

Ces poussières insolubles d'oxydes d'U238 (céramique) séjournent très longtemps dans les tissus. Elles émettent pendant des années des rayonnements ou particules alpha d'une masse qui correspond à celle de 7348 électrons, à la vitesse de 20'000 km par seconde, avec une énergie cinétique moyenne de plus de 4,147 meV, qui vont léser les

cellules dans une sphère tissulaire d'un rayon de 50 microns. Cette irradiation chronique entraîne des dommages génétiques dans les chaînes d'ADN de diverses cellules, bien plus graves que celles causées à l'ADN par les rayons gamma. La sphère tissulaire subit 5 REM par an, soit une dose de 0,05 Sievert par an. Le point chaud émet en outre des rayonnements gamma (9).

Ces foyers tissulaires irradiés peuvent expliquer que les cancers ont décuplé à Bassorah, en Irak du Sud depuis la première guerre du Golfe (11, 12) et que l'incidence des leucémies des enfants ait doublé (12). L'atteinte génomique contribue aussi à l'augmentation des maladies génétiques et de malformations congénitales des enfants des sujets contaminés, qui ont augmenté d'un facteur 7 selon une épidémiologiste américaine (13).

Maladies des „Vétérans“ et des „Liquidateurs“ de Tchernobyl. Les maladies des vétérans confrontées à l'U238 du champ de bataille, en Irak, aux Balkans ou en Afghanistan, revenus victorieux en Amérique ou en Europe, présentent des caractères communs avec les maladies des vétérans des essais nucléaires et des survivants des bombes atomiques au Japon (16).

Utilisant les méthodes d'analyse développées par Sharma au Canada, Durakovic a mesuré les isotopes de l'uranium dans les urines des soldats américains, canadiens et britanniques, des années après leur retour des déserts d'Irak contaminées, où ils avaient pu inhaler ces poussières (10). Il a aussi retrouvé l'U238 dans les urines des habitants du nord de l'Afghanistan, où ces armes servaient à „déterrer“ les ennemis cachés dans des grottes. Les articles de Durakovic, de l'Uranium Medical Research Center, Washington D.C., USA, consacrés à „Undiagnosed Illnesses and Radioactive Warfare“ méritent d'être consultés.

Haley et coll. 1997 (14) décrivent 6 syndromes chez 41% des 606 vétérans américains de la guerre du Golfe qu'ils examinent en 1997. Les principaux syndromes comportent des troubles de la mémoire cognitive, des états dépressifs graves, des difficultés à penser, des troubles de l'équilibre, faiblesse, incontinence, algies intenses et syndrome de fatigue chronique. Seul un syndrome avec fièvre et adénopathies ne comporte pas d'atteinte neurologique. En 2000, Haley et coll. (14) notent dans l'imagerie par spectrométrie de la résonance magnétique, une perte de neurones dans les ganglions de la base de l'hémisphère gauche; mais pas à droite. Flor-Henry fait remarquer que l'asymétrie des lésions cérébrales n'est pas présente dans le syndrome de fatigue chronique, lorsqu'il n'y a eu aucune exposition aux rayonnements ionisants.

Le Prof. Flor-Henry de l'université d'Alberta à Edmonton, Canada, souligne l'importance des lésions cérébrales unilatérales, au niveau du cerveau des vétérans anglo-saxons. Les vétérans français exposés aux poussières d'U238 présentant les mêmes syndromes cliniques (19,20,30,31). On observe chez les „Hiba-kusha“, ou survivants des bombes atomiques au Japon, un syndrome appelé „Bura-Bura“ (21), qui comporte fatigue chronique, anergie physique, algies musculaires et articulaires intenses et céphalées.

Lors du séminaire qu'il a dirigé au congrès OMS de Kiev en 2001, Flor-Henry relève la ressemblance entre toutes ces atteintes neuro-psychiques survenues suite à l'irradiation ionisantes, qu'elle soit des bombes atomiques du Japon, des bombes des essais atomiques, où suite à l'explosion du réacteur de Tchernobyl, ou encore à l'emploi de l'U238, lors de la rapide victoire des alliés en Irak. Flor-Henry rappelle que l'AIEA attribue toutes ces pathologies à des stress (15, 16), mais il estime que l'hypothèse du stress n'est pas plausible (15,16).

Parmi ses arguments figurent la clinique et la latéralisation très particulière des lésions dans l'hémisphère gauche, chez les droitiers. En effet, les signes cliniques de fatigue chronique, d'algies, de troubles de la mémoire cognitive, de dépression, chez les vétérans des guerres à U238 et retrouvée chez des liquidateurs de Tchernobyl. Loganovsky trouve chez eux des atteintes exclusivement dans l'hémisphère gauche à l'EEG (17). Chez des sujets ayant survécu à un syndrome d'irradiation aiguë, on retrouve également des localisations dans l'hémisphère gauche à l'ECG (18). Les liquidateurs souffrant du syndrome de fatigue chronique présentent également des anomalies à l'EEG du côté gauche exclusivement. Il en va de même même chez les enfants de Tchernobyl irradiés en 1986 in utero. Certains neurones auraient une sensibilité particulière aux rayonnements ionisants. Cette localisation exclusive, à gauche chez les droitiers, avec des signes de dysfonctionnement métabolique et une perte de neurones montrée par Haley et coll. dans l'imagerie par résonance magnétique (14). Un tiers des liquidateurs sont actuellement malades; la détérioration de leurs syndromes neurologiques s'accélère depuis 1999, entraînant une invalidité totale.

Ces syndromes neuropsychiques, responsables de l'invalidité et la mort d'un pourcentage rapidement croissant des 600.000 liquidateurs de Tchernobyl, ne se retrouvent pas chez les vétérans soviétiques de la guerre d'Afghanistan, qui fut cependant un calvaire pour les combattants, même au retour dans leurs foyers: un stress durable, plus dramatique que de servir à Tchernobyl.

L'atteinte oculaire des liquidateurs avec rétinopathie, maculodystrophie et angiodystrophie, dont la fréquence dans une cohorte de liquidateurs passe de 31,4 % en 1993, à 87,4 % en 1997 constitue une autre atteinte neurologique

rapidement progressive, chez adultes qui avaient une moyenne d'âge de 33-34 ans au moment de Tchernobyl (19). Des travaux expérimentaux chez les rats recevant des aliments contaminés par le Cs137, mettent en évidence des troubles neurologiques et du comportement, transmissibles dans la seconde génération (22, 23).

### **Autres maladies chez les vétérans et leurs descendants.**

Les autres maladies apparues suite à la guerres du Golfe, comportent une augmentation significative des anomalies chromosomiques dans les lymphocytes du sang (24), identiques à celles constatées chez les liquidateurs contaminés à Tchernobyl, où on se sert du pourcentage d'aberrations chromosomiques pour estimer la dose d'irradiation ionisante subie par les victimes d'accidents radiologiques (21, 25).

Une similitude particulièrement douloureuse entre ces pathologies liées aux armes à l'U238 mais aussi à la contamination radioactive des fumées et retombées diverses, en particulier d'uranium et de plutonium suite à l'incendie prolongé du coeur du réacteur de Tchernobyl, sont d'une part les cancers, dont l'incidence augmente, davantage que dans les populations moins exposées et davantage si le travail près de la centrale détruite a duré plus qu'un mois, par rapport à une exposition plus brève (26). L'augmentation des cancers et leucémies à Bassorah, suite à la guerre de 1991, en particulier chez les sujets jeunes est actuellement de 300 % (11,12).

En Irak, suite à la guerre de 1991, l'augmentation des malformations congénitales atteint 300%, voire 700% (13) chez les enfants nés en 2002 dans le sud de l'Irak, comparé à la fréquence de ces malformations en 1991-92. Une augmentation significative des anomalies, le plus souvent à caractère génétique (polydactylie et malformations multiples), est significative chez les descendants des liquidateurs (22). Lazjuk et coll. trouvent presque un doublement de l'incidence de dix malformations externes 10 ans après l'explosion de Tchernobyl (27), l'augmentation des polydactylies et des malformations multiples, souvent d'origine génétique, augmentent jusqu'à 10 fois plus au sud du Belarus que dans les régions moins touchées.

### **Les vétérans des essais atomiques.**

Les victimes des essais atomiques français se sont regroupés en une ONG, depuis que les vétérans malades du Golfe, engagés près des zones où les armes à U238 avaient été utilisées ont créé leur propre association. Le Dr. Jean-Louis Vallatx, qui collecte les dossiers de ces vétérans retrouve chez eux les mêmes problèmes sanitaires que ceux mentionnés plus haut (28). Dans son témoignage, Jean-Henry Bouffard, ancien du Commissariat à l'Energie Atomique de Tahiti, publié par IPPNW France, dans „Médecine et Guerre Nucléaire“, Vol 18, No 3, p. 4-9, 2003 (AMFPGN 5, rue Las Cases, 75007 Paris), montre l'importance de l'exposition aux rayonnements des troupes et des populations lors des essais atomiques (29).

L'association française qui réunit les vétérans de la guerre du Golfe malades, exposés à l'U238, montre que ces soldats présentent de graves syndromes, ssemblables à ceux des vétérans anglo-saxons (16, 28,30,31).

Conclusion. Pour les „Hibakusha“, survivants japonais après la bombe atomique (21), l'irradiation subie a été principalement externe. Celle des militaires engagés lors d'essais atomiques (28), a été externe et interne. Les liquidateurs de Tchernobyl ont été irradiés de l'extérieur, mais aussi par inhalation de poussières riches en transuraniens et plutonium, ils ont donc aussi été irradiés de l'intérieur. Ces différentes victimes ont souffert de syndromes neuro-psychiatriques très semblables à ceux des sujets, irradiés chroniques à partir de multiples micro-foyers centrés sur un point chaud d'U238 „céramique“ inhalé lors de la guerre du Golfe.

On est en droit de craindre des épidémies de déchéance neuro-psychiques, mais aussi de cancers et de maladies transmises aux enfants, en particulier héréditaires chez les vétérans et leurs descendants. Cette pathologie s'amplifie, tant chez les militaires de cette guerre, que dans les populations civiles vivant dans les sud et l'est du pays, qui ont pu inhaler les fumées d'U238.

La présence durable dans l'organisme des vétérans d'U238, jusqu'à plus de dix ans après les combats, a été démontrée par les mesure de ce radioélément dans les urines (10). Une observation clinique importante est la localisation de troubles métaboliques ou de pertes de neurones, dans certaines structures de l'hémisphère cérébral gauche (chez les droitiers), mais pas dans l'hémisphère droit. Flor-Henry (15) considère que le dénominateur commun, voire l'étiologie des pathologies décrits ci-dessus pourraient être les différents rayonnements ionisants, certains neurones étant particulièrement sensibles à ces rayonnements.

### Références

1. Laka Foundation, Depleted Uranium. A post-war disaster for environment and health. Authors: Arbuthnot F., Bertell R., Bristow R., Diehl P., Fahey D., Van der Keur H., Robiceau D. E-mail: laka@laka.antenna.nl, 1999.
2. Bertell, Rosalie: Gulf war veterans and depleted uranium, Publication of the Laka Foundation. E-mail laka@laka.antenna.nl, pp.18-27, May 1999.

3. Gut, Anne & Vitale, Bruno: Depleted Uranium Deadly, Dangerous and Indiscriminate. www.cadu.org.uk, p. 158. Printed by Russell Press, IBSN 0 85124 685 9 / 2003.
4. World Uranium Weapons Conference, Hamburg, October 16-19, 2003.
5. Barillot, Bruno: Uranium appauvri; un dossier explosif. Ed. Golias, Observatoire des armes nucléaires. F-69605 Villeurbanne Cedex, pp. 124, 2001.
6. OMS: «Fundamental Documents», 42nd Ed. L'accord avec l'AIEA signé en 1959, (WHA 12.40), pp. 62-66, 1999 (www.who.org).
7. Tschertkoff, W.: «Mensonges nucléaires», Film de la TV Suisse Italienne et Alémanique 2002. Script et copies chez le réalisateur: CH-6945, Origlio, Suisse.
8. Fernex, M.: L'accord OMS-AIEA (Agence Internationale pour l'Energie Atomique). PSR/News 01/2002, pp. 15-17, 2002.
9. André, Maurice-Eugène: Calcul de libération reçue par un point chaud dans un poumon, le cas de l'uranium appauvri. Communication personnelle, mauriceandre@skynet.be, 23 août 2003.
10. Durakovic, Asaf: Undiagnosed illnesses and radioactive warfare. Croatian Med. J. 44 (5) 520-532, 2003, (www.cmj.hr).
11. Jawad, Al Ali, Directeur du centre d'oncologie de Bassorah, Training Hospital, World Uranium Weapons Conference, Hamburg, Oct. 16-19, 2003.
12. Hassan, Genan, Basra University, Irak, World Uranium Weapons Conference, Hamburg, Oct. 16-19, 2003.
13. Hindin, Rita: rita@schoolph.umass.ed, World Uranium Weapons Conference, Hamburg, Oct. 16-19, 2003.
14. Haley et al., 1997 & 2000, cité par Flor-Henry 2001.
15. Flor-Henry, P.: Communication personnelle. The influence of radiation on the left hemisphere and its relationship to the increased incidence of schizophrenia, chronic fatigue syndrome in the victims of the Chernobyl. Intern. J. Radiation Med. 3 (1-2) p 39-40, 2001.
16. Zhavoronkova, L.A., Kholodova, N.B., Gitidze, N.Y.: The dynamic clinical-electrophysiological assessment of the CNS state in liquidators of the Chernobyl disaster consequences. Intern. J. Radiation Med. Vol. 3: 1-2, pp. 143-144, 2001.
17. Loganovsky, K.N., Plachinda, Yu.I., Nyagu, A.J. & Yurjev, K.L.: Quantitative electroencephalography as a method for the evaluation of the dose absorbed following total irradiation. Internat. J. Radiation Med. Vol. 3: 1-2, p. 376, 2001.
18. Loganovsky, K.N. 2000, cité par Flor-Henry. Chronic fatigue syndrome in the Chernobyl accident and consequences on the liquidators. Internat. J. Radiation Med. Vol. 3: 1-2, p. 76, 2001.
19. Fedirko, P.: Ocular radiation risk assessment in population exposed to low-dose ionising radiation. Intern. J. Radiation Med. 3 (1-2) p. 38, 2001.
20. Enquête AVIGOLFE, Le Monde, 16 septembre 2000.
21. Furitsu, Katsumi,: Tchernobyl: Conséquences sur l'Environnement, la Santé et les Droits de la Personne. Tribunal permanent des peuples, pp. 116-122, ISBN 3-00-001533-7. Vienne, Autriche 12-15 avril 1996.
22. Weinberg, H. Sh., Korl, A., Nevo, E. et al.: Increased mutation rate in offspring of the Chernobyl accident liquidators. Intern. J. Radiation Med. Vol. 3: 1-2, pp. 67-70, 1999.
23. Cherchenko, A.P., Nagorny, Ye.A. & Velichko, O.N.: Functional disorders of the central nervous system among the 1st and 2nd generation posterity of rats irradiated with Cs137. Intern. J. Radiation Med. Vol. 3: 1-2, pp. 26-27, 2001.
24. Schröder, Heike, (www.uni-bremen.de), World Uranium Weapon Conference, Hamburg, 2003.
25. Pelevina, I.: Aberrations chromosomiques dans les lymphocytes. Tchernobyl: Conséquences sur l'Environnement, la Santé et les Droits de la Personne. Tribunal permanent des peuples, pp. 116-122, ISBN 3-00-001533-7. Vienne, Autriche, 12-15 avril 1996.
26. Okeanov, A.E.: Discussion of Background paper 3, pp. 278-279, Proceedings of an International Conference, One Decade after Chernobyl. IAEA Vienna, 8-12 April 1996.
27. Lazjuk, G.I. et al.: Genetic consequences of the Chernobyl accident for Belarus Republic, Research activities about the radiological consequences of the Chernobyl NPS accident, pp. 174-177. Edited by Imanaka, T., Research Reactor Institute, Kyoto University, KURRI-KR-21: March 1998.
28. Valatx, J.L.: Résultats sur 670 questionnaires: enquête des vétérans des essais nucléaires français, Conférences du Désarmement Nucléaire, Vénissieux (Lyon) 24-26 octobre 2003.
29. Bouffard, J.-H.: Confidences d'un vétéran des essais nucléaires français. Médecine & Guerre Nucléaire 18: (No. 3) pp. 4-9, 2003.
30. Abdelkrim-Delanne, Christine, Association des Victimes civiles et militaires de la Guerre du Golfe: «Quand certaines chiennes aboient...» Monographie, www.avigolfe.ifrance.com p. 198, janvier 2002.
31. Meissonier, M. Uranium appauvri: La guerre invisible, Robert Laffont, 2001.

## Defense Environment Alert

an exclusive biweekly report on defense policies for clean up, compliance, and pollution prevention

### COALITION PRESSING FOR INTERNATIONAL BAN ON DU WEAPONS

A recently formed international coalition of activists is campaigning to persuade countries to adopt an international treaty banning the use and production of depleted uranium (DU) weapons

Since the U.S. government's first significant use of DU in military conflict over a decade ago, citizen activists and the Defense Department have been at odds over the health and environmental impacts of the substance, which is both radioactive and a heavy metal. The U.S. military claims any risks to soldiers from DU exposure are very low. It has used the weapons in both Iraq conflicts as well as in the Balkans over the last dozen years. During the first Gulf War, the United States fired approximately 320 tons of DU ammunition.

But environmental, public health and peace activists met last month to discuss a strategy for an international ban on the use of DU in military weapons. The International Coalition For a Ban on Weapons Containing Depleted Uranium is comprised of more than a dozen organizations from a number of different countries and is seeking both immediate and long-term actions to stem the use of the weapons and clean up existing sites of contamination. The coalition believes evidence is growing on the negative effects of DU on human health and the environment, the coalition says in

an Oct. 16 press release. According to the citizen group Military Toxics Project (MTP), 17 countries now have arsenals of DU munitions

Among the U.S. members of the coalition are MTR Center for Peace and Justice, Grassroots Action for Peace, and International Depleted Uranium Study Team

The coalition is working with the International Association of Lawyers Against Nuclear Weapons on language to use as the basis for an international convention in the United Nations (UN) banning DU weapons, an MTP source says. The lawyers' association has already developed draft treaty language, the source says. The coalition hopes to eventually find a supportive government to back its cause, according to the source

While a UN Human Rights subcommittee in the mid-1990s grouped DU weapons among those incompatible with international humanitarian law, that has not stopped the use of such weapons. The coalition wants UN action to go further, campaigning for a ban on the use, production, stockpiling and selling of DU weapons, and for the cleanup of DU sites and compensation for people who have been exposed to the substance, the MTP source says. Such a treaty or convention would have to go through the disarmament committee within the UN, the source says

And in calling for immediate action, the activists say they believe the coalition forces in Iraq today are exposing their soldiers to possible harm. "Therefore, we call on governments to demand full disclosure on the amount and the locations of DU contaminated sites, access for the United Nations Environmental Programme to conduct an environmental assessment and for an independent investigation into the human health consequences in Iraq," the coalition says in the press release

In the United States, the coalition is supporting legislation introduced by Rep. Jim McDermott (D-WA) earlier this year that would require studies on the health effects caused by DU exposure and cleanup of DU sites in the United States (Defense Environment Alert, April 22, p23). But the coalition would like to see a moratorium on DU use until those studies have been conducted, the MTP source says

MTP in a June 2003 fact sheet says the military used DU weapons in Iraq during the 2003 conflict, but it is unclear how much was expended. Just days before the war began, the Pentagon gave public reassurances of the safety of DU munitions and the necessary military advantage they would afford the U.S. military (Defense Environment Alert, March 25, p12). The U.S. military uses DU both in munitions and to bolster armor plating on its tanks. The concern over DU relates to inhalation or ingestion of fine particles of toxic and radioactive dust that are created when munitions hit their target and ignite. Environmentalists say DU can cause lung and other cancers, damage kidneys and the liver, and cause congenital malformations and genetic damage

In its fact sheet, MTP also points out the Defense Department's failure to fully comply with Fiscal Year 1998 Defense Authorization Act Language to test the medical condition of troops both before and after deployments for combat or contingency operations. Congressional and public pressure pushed DOD into agreeing to conduct post-deployment screenings, but these may lack urine tests — which are key to detecting DU, MTP says

In a written response to questions, DOD says it is in full compliance with these medical screening requirements, including conducting pre-deployment health assessments. Michael B. Kilpatrick, deputy director for DOD's deployment health support directorate, also says the call for DU ban "is not based on sound science," noting that DU's emitted radiation levels are "extremely low

DEFENSE ENVIRONMENT ALERT — [www.OutsideEPA.com](http://www.OutsideEPA.com) — November 4, 2003



## **Entreposage définitif des déchets de haute activité à Benken: Quelles sont les garanties pour la sûreté à long terme?**

*de Jean-Luc Riond*

### **L'opposition au choix du site.**

En mars 2002, 15'000 signatures récoltées dans le canton de Zurich ont été déposées à l'hôtel de ville au bord de la Limmat pour une initiative demandant le droit de participation des citoyens dans les prises de décisions concernant les affaires nucléaires, particulièrement l'entreposage définitif des déchets hautement radioactifs sur le site situé sur le territoire de la commune de Benken et choisi par la Société Nationale pour l'Entreposage des Déchets Radioactifs (Nagra) et présenté par des spécialistes en géologie comme l'endroit optimal pour la Suisse. Un site profond devrait être prêt au cours de la quatrième ou cinquième décennie de notre siècle. En mars 2003, la majorité bourgeoise du Conseil National a suivi l'avis du Conseil des Etats et a ainsi amendé la loi sur l'Energie Nucléaire (LEnu) de façon à ce que le canton de Zurich ne puisse pas disposer d'un droit de veto sur les décisions prises à Berne concernant l'entreposage définitif des déchets de haute activité. En avril 2003, la Nagra a publié plus de mille pages de rapport résumant 30 années de travail sur la faisabilité du stockage géologique. Ces dossiers sont examinés par les autorités et le Conseil Fédéral décidera, vraisemblablement en 2006, de la marche à suivre. La littérature spécialisée ne permet pas d'assumer avec certitude que l'entreposage en profondeur est sans risque. Aucune expérience à ce sujet n'existe dans le monde. La Finlande est le premier pays à avoir donné l'autorisation pour la construction d'un site.

### **Entreposage provisoire à Würenlingen.**

Les déchets de haute activité sont entreposés provisoirement dans une grande halle de la société anonyme Zwiilag, créée par les exploitants de centrales nucléaires, à Würenlingen dans le canton d'Argovie. Les déchets se trouvent dans des conteneurs spéciaux en métal, de plusieurs mètres de hauteur et refroidissent pendant 40 ans sous surveillance au moyen d'une circulation d'air. Huit éléments combustibles usés sont enfermés dans un conteneur. Des procédures sophistiquées sont mises en place pour contrôler et assurer l'étanchéité des conteneurs. Le complexe Zwiilag est en service depuis l'an 2000 est assez grand pour recevoir pendant 40 ans tous les déchets faiblement, moyennement et hautement radioactifs des centrales nucléaires suisses dans des bâtiments séparés. Les coûts d'exploitation de Zwiilag s'élèvent à 15-20 millions de francs par année et les fonds sont prélevés des producteurs de déchets par une taxe de 0,2 centimes par kilowattheure de courant produit pour l'entreposage des déchets provisoires et de 0,5 centimes pour l'entreposage définitif.

### **Entreposage définitif à Benken.**

Des études sismiques ont été réalisées dans la région de Benken et ont permis d'établir un modèle en trois dimensions des couches tectoniques. Cependant, cette technique ne permet pas de déterminer avec précision, la composition et la qualité des couches. Pour cette raison pendant l'hiver 1988/1999 un sondage a été effectué. La Nagra a conclu que le site est adéquat parce que la couche est assez épaisse et homogène. La couche d'argile à opalinus à laquelle on s'intéresse s'est formée il y a 180 millions d'années. Des rivières ont transportés à cette époque des particules d'argile provenant de massifs montagneux. Ces particules se sont accumulées au fond de la mer. La couche est caractérisée par la présence d'ammonites (*Leioceras opalinum*), un mollusque fossile caractéristique de l'ère secondaire. L'argile à opalinus peut s'inhiber d'eau et gonfler, une propriété favorable puisque des failles pourraient être ainsi colmatées. D'autre part, l'argile lie les atomes radioactifs libérés des conteneurs. Le tout doit fonctionner dans un environnement avec une température plus élevée dû à la présence des conteneurs.

### **Etude de l'Institut écologique de Darmstadt.**

Une étude de l'Institut Ecologique de Darmstadt conclut que de nombreux points importants n'ont pas été adressés et que des études supplémentaires sont nécessaire pour évaluer la sécurité liée à l'entreposage définitif sur ce site. Cette évaluation par des experts indépendants a été financée par les organisations Bedenken et Igel et quelques communes, districts et sociétés du land voisin de Bade-Wurtemberg. L'étude révèle principalement les problèmes suivants:

- 1) Méthodes insuffisantes pour la recherche de l'endroit: Les règles pour la recherche de l'endroit idéal n'ont pas été clairement définies. Cette approche donne l'impression d'être arbitraire et n'est pas transparente pour les spécialistes et pour le public.
- 2) Manque de participation de la population: En comparaison avec le Canada et la Suède et l'Allemagne, la participation de la population sur la procédure du choix est incomplète et n'est pas adaptée à notre époque.
- 3) Zones de failles problématiques: Le dépôt planifié se trouve dans une zone tectonique de failles. Les spécialistes ne sont pas d'accord en ce qui concerne l'achèvement du plissement des Alpes. Les mouvements de la croûte terrestre associés à la formation des montagnes pourraient réactiver ou causer de nouvelles perturbations.

4) Manque d'études sur le risque de tremblement de terre: L'étude attire l'attention sur le fait que le risque de tremblement de terre du nord de la Suisse n'a pas été suffisamment évalué.

5) Controverse sur l'étanchéité de la roche: l'étude indique qu'il est impossible d'affirmer que la couche d'argile de 300 mètres est étanche. La séquence des roches est trop hétérogène. Les couches d'argiles contiennent trop de calcaire et de molasse. L'argile lui-même n'est pas homogène.

6) Pertes d'eau de rinçage surprenant: Un indice pour le manque d'étanchéité est la perte importante d'eau de rinçage lors de sondage en profondeur dans les couches d'argile. Les observations étaient inattendues et atypiques dans ce contexte. Les données n'ont pas été évaluées par la Nagra dans le but de fournir des explications. Un groupe d'experts s'est réuni en mai et en juin et a discuté les problèmes soulignés par l'Institut Ecologique de Darmstadt. Un rapport considérant toutes les questions a été préparé. Dans ce rapport les faiblesses de l'étude sont aussi mentionnées.

La nouvelle opposition sous l'égide de l'organisation KLAR! Suisse. Au cours de l'été 2003, la société KLAR! Suisse (Kein Leben mit Atomaren Risiken) a été fondée à la suite de la fusion des organisations écologiques Igel et Bedenken qui ont été jusqu'à ce moment les mouvements d'opposition au choix du site. La présidence est assurée par Dr. med. Jean-Jacques Fasnacht, le médecin de Benken et membre de PSR/IPPNW Suisse ainsi que par Käthi Furrer, membre du Grand Conseil du canton de Zurich et habitant à Dachsen, une commune avoisinante. La société KLAR! Suisse va combattre avec tout l'éventail des moyens juridiques l'entreposage définitif des déchets de haute activité au-dessous des vignobles du canton de Zurich. Elle va demander des réponses à toutes les questions pendantes. Le 25 octobre 2003 une séance d'information a été organisée par l'office fédéral de l'énergie et l'office pour les déchets, l'eau, l'énergie et l'air du canton de Zurich dans la commune de Trüllikon proche de Benken. La commission fédérale de la sécurité des installations nucléaires, la division principale de la sécurité des installations nucléaires et la commission pour l'enlèvement des déchets radioactifs ont présentés leur travail à quelques centaines de personnes et des débats fortement animés ont été organisés. Les autorités ont pris parti pour une stratégie d'information transparente. KLAR! Suisse demande que les conflits entre les autorités et les organisations concernées soient pris en considération. Un point qui a été relevé et discuté est l'étude de la faisabilité d'un entreposage international définitif dans une région d'Europe dont les couches tectoniques sont plus stables. Des haut responsables des districts avoisinants de Bade-Wurtemberg (Waldshut, Schwarzwald-Baar, Constance) ont exprimés leur griefs et aussi leur désir d'obtenir de plus amples informations par le biais de commissions binationales.

Plus informations:

[www.klar-schweiz.com](http://www.klar-schweiz.com)

## **Seismische Messstation DAVOX im Dischmatal zur Verifikation des Atomtestverbotvertrages.**

*von Jean-Luc Riond*

Die frühe Arbeit von PSR/IPPNW Schweiz. Vor fast zwanzig Jahren vermittelten die PSR/IPPNW-Mitglieder Arthur Muhl, Martin Vosseler und vor allem Thomas Schnyder zwischen dem Schweizerischen Erdbebendienst (SED) der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETHZ), dem Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA), Parlamentarierinnen und Parlamentariern und Fachleuten auf dem Gebiet der seismischen Verifikation, unter anderem dem US-Bürger Thomas B. Cochran. Auf Einladung von PSR/IPPNW-CH besuchte Cochran 1987 die Schweiz und berichtete über seine private Initiative, die zur Einrichtung seismologischer Messstationen am Rande der nuklearen Testgelände der ehemaligen Sowjetunion und der USA führte. Die Projektidee entwickelte sich über einen Zeitraum von sechs Monaten. Die Sowjetunion befolgte damals ein einseitiges Test-Moratorium. Parteichef Gorbatschow erklärte sich zu dieser Zeit bereit, Vor-Ort-Inspektionen in der Sowjetunion zuzulassen. Damit ging er auf die damaligen Bedenken der US-Regierung ein, die bisher immer erklärt hatte, die fehlende Verifikations-Bereitschaft der Sowjetunion sei das Haupthindernis für die Einstellung der Atomwaffenversuche. Deshalb schlug Cochran der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften vor, nicht auf die Diplomaten zu warten, sondern gemeinsam private Messapparate aufzustellen, um damit zu beweisen, dass die Verifikation eines allfälligen Testverbots möglich war. Damit war es möglich, sämtliche unterirdische Atomexplosionen bis hinunter zu einer Kilotonne Explosivkraft zu registrieren. Es wurde damals geprüft, ob und wie die ETHZ in das Projekt zur Verifizierung unterirdischer Atomversuche einbezogen werden konnte.

Der Atomtestverbotvertrag. Die Häufung von Nuklearwaffentests am Anfang der Sechzigerjahre veranlasste die internationale Gemeinschaft, ein multilaterales Instrument zur Beschränkung solcher Versuche auszuarbeiten. Diese Bemühungen resultierten am 24. September 1996 in der Unterzeichnung des multilateralen Abkommens über das umfassende Verbot von Nuklearversuchen (Comprehensive Nuclear-Test-Ban Treaty, CTBT), den die Schweiz 1999 ratifizierte. Obwohl der CTBT nicht die Beseitigung der bestehenden Nuklearwaffenarsenale verlangt, dient das Abkommen der Rüstungskontrolle, indem es Nuklearversuche untersagt und gleichzeitig die Weiterentwicklung und Verbesserung dieser Waffen verhindert. Der CTBT trägt zudem zur Nichtweiterverbreitung von Nuklearwaffen bei und lässt darauf hoffen, dass künftige Verhandlungen über Nuklearwaffenabrüstung unter günstigeren Bedingungen erfolgen. Gemäss Vertragstext soll eine spezielle Organisation (CTBT Organisation, CTBTO) für die Umsetzung des Abkommens besorgt sein. Bis Oktober 2003 haben nur 12 von 44 Staaten, die über zivile oder militärische Kernreaktoren verfügen, den CTBT ratifiziert.

DAVOX. 1996 erhielt der SED der ETHZ vom Bundesrat den Auftrag, eine seismische Messstation zu betreiben, die in der Gegend von Davos gebaut werden sollte. Signale von Erdbeben und Atomteste können damit klar unterschieden werden. Nach mehreren Jahren fiel die Wahl auf das Dischmatal, weil es fern von grösseren Lärmquellen liegt, die die Qualität der registrierten Signale beeinträchtigen könnten. Der Untergrund besteht dort aus verschiedenen Arten von Gneis, einem Gestein, das die von einem Erdbeben oder einer anderen Erschütterung ausgehenden seismischen Wellen zuverlässig weitergibt. Der Standort liegt auf 1800 m ü. M. in einem Naturschutzgebiet und ist das ganze Jahr zugänglich. Der Bau der seismischen Messstation begann im Jahr 2002. Experten der CTBTO aus Wien zertifizierten sie im August 2003 nach mehrmonatigen Tests. Sie ist weltweit die neunte zertifizierte Messstation von insgesamt 120 Hilfsstationen, die für das internationale Verifikationssystem der CTBTO geplant sind. Wie den anderen Stationen wurde ihr unter dem Namen DAVOX ein Code zugeteilt. Ein jährlicher Kredit des EDA sichert den Betrieb der Station durch den SED. Die CTBTO ist beauftragt, die Daten aller Messstation des internationalen Überwachungssystems (International Monitoring System, IMS) zu sammeln und in einem täglichen Bericht an die Vertragsparteien des CTBT weiterzuleiten. DAVOX hat zwei Funktionen. Die erste Funktion besteht darin, auf internationaler Ebene seismische „Ereignisse“ wie Erdbeben, Vulkanausbrüche, starke Explosionen oder Nuklearversuche zu registrieren. In ihrer zweiten Funktion bildet die seismische Station Teil des nationalen Erdbebenüberwachungsnetzes, das Erschütterung in der Schweiz und in den unmittelbaren angrenzenden Gebieten erfasst. Arthur Muhl und Jean-Luc Riond haben an der Eröffnungszereemonie der seismischen Messstation am 2. Oktober 2003 teilgenommen.

### Literatur

DAVOX, die seismische Messstation. In: Swiss Update, eine Publikation des Zentrums für Internationale Sicherheitspolitik (ZiSP) des EDA, Oktober 2003. Diese Ausgabe ist auf Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch erhältlich und kann bei [zisp@eda.admin.ch](mailto:zisp@eda.admin.ch) kostenlos bestellt werden.

## **EnBW und EDF schminken das AKW Fessenheim grün! Pressemitteilung des BUND Regionalverband Südlicher Oberrhein**

Im ältesten Atomkraftwerk Frankreichs in Fessenheim nehmen die technischen Probleme und die Gefahren für die Umwelt zu. Ein AKW mit immer größeren Alterungsproblemen, ein AKW das nicht gegen einen Flugzeugabsturz (11. September!) gesichert ist, ein nicht erdbebensicheres AKW in einer Erdbebenregion... Immer mehr Experten auch in Frankreich halten den Weiterbetrieb dieser Atomanlage für gefährlich. Doch EDF\* und EnBW\*\* wollen auf den Gefahrstrom nicht verzichten und investieren unsere Stromgebühren in Public Relations. So wurde für Fessenheim eine Journalistin eingestellt, auch um die Gefahren herunterzuspielen ....

„Umweltzertifikat“ für Fessenheim. Viele Umweltschützer waren erstaunt als das französische Atomkraftwerk Fessenheim in Paris die „Umweltzertifizierung“ nach ISO 14001 erhielt. Ein sogenannter Umweltpreis für den Schutz von Fauna, Flora und Orchideen um das Kernkraftwerk, für Mülltrennung und für einen Umweltschutz-Notfallwagen bei nichtnuklearen Betriebsunfällen... Das alles ist zwar erfreulich, aber umweltfreundliches Papier benutzen, Wasser sparen, Orchideen schützen und Energiesparlampen verwenden, sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. Ein solches „Umweltzertifikat“ für ein Atomkraftwerk ist vor allem Greenwash, der Versuch, durch die Überbetonung von umweltschützerischen Selbstverständlichkeiten von den Gefahren der Anlage abzulenken.

Mit den menschengefährdenden Problemen des Kernkraftwerks, d.h. mit den Fragen der atomaren Sicherheit, mit den Fragen der Sicherheit vor Flugzeugabstürzen, der Versprödung des Reaktordruckgefäßes, der ungeklärten Atommüllfrage und der ungeklärten Frage der Erdbebensicherheit beschäftigte sich die Zertifizierung nach ISO 14001 nicht.

Die „schützenswerten Orchideen“ stehen auf dem bestbewachten Biotop der Regio. Wo irgendwann zwei neue Euroreaktoren von EDF und EnBW gebaut werden sollen, ist auf dem festungsartig eingezäunten Gelände für diese zwei weiteren AKWs ein wunderbares, gut bewachtes Biotop entstanden. Von der Hausmülltrennung und dem Orchideenschutz auf dem Werksgelände soll ein positiver Imagetransfer auf das ganze AKW ausgehen. So dient die ISO 14001 der Desinformation und Akzeptanzbeschaffung.

Umweltzertifikate wie ISO 14001, werden durch einen solchen gezielten Missbrauch diskreditiert und stellen sich selbst und die damit verbundene, auswuchernde Bürokratie in Frage. Wenn in den AKWs Tschernobyl und Harrisburg und in den Chemieanlagen von Union Carbide in Bhopal und Hoffmann-La Roche in Seveso der Müll sauber getrennt, Orchideen gepflegt und ein Umweltmanagement erstellt worden wäre, hätte einer Zertifizierung nach ISO 14001 sicher nichts im Wege gestanden.

Der atomare Umweltclub von EDF und EnBW. Mit der Gründung des so genannten Umweltvereins „Au fil du Rhin“ (dt.: „Entlang des Rheins“) in Fessenheim versuchen die beiden AKW Betreiber EDF und EnBW den Begriff der Nachhaltigkeit für sich zu besetzen und die Umweltbewegung zu spalten. Auch die Kampagne für den Euroreaktor EPR, der von Siemens und Framatome in Frankreich und bei einem Regierungswechsel auch in Deutschland gebaut werden soll, läuft genau wie „Au fil du Rhin“ unter dem Deckmäntelchen der Nachhaltigkeit. Die „Nachhaltige Kernenergie“ ist das Motto der neuen Atomkampagne. Mit Lockvogelangeboten und viel Geld sollen regionale Umweltorganisationen in diesen „neuen Umweltverband“ gelockt werden, doch BUND und Alsace Nature lehnen die Mitgliedschaft in einer solchen Tarnorganisation der Atomindustrie ab.

\*EDF: Electricité de France, \*\*EnBW: Energie Baden-Württemberg

# IPPNW 16<sup>th</sup> WORLD CONGRESS PEKING UNIVERSITY OF HEALTH SCIENCES SEPTEMBER 16 – 19, 2004

## PEACE THROUGH HEALTH

IPPNW's 16<sup>th</sup> World Congress is organized in cooperation with the Chinese Medical Association and the Chinese People's Association for Peace and Disarmament.

Co-Presidents of the Congress are

Prof. Lu Rushan (Chinese Medical Association)

Prof. Wu Dechang (Chinese People's Association for Peace and Disarmament)

Dr. Ron McCoy, President, IPPNW

The theme of the Congress Peace Through Health, seeks to explore the consequences to human health of military conflict and terrorism (especially the threat posed by weapons of mass destruction), and also to examine the contribution which health workers can make to peace in their work of prevention. IPPNW believes medical professionals have a special responsibility to work for the prevention of war, since war brings some of the greatest serious consequences to human well-being and health.

The Congress will be held on the campus of one of China's most prestigious universities close to the centre of Beijing, now a busy modern international city of 13 million people. The choice of this campus as the site for the Congress offers participants the opportunity to visit some of China's leading teaching hospitals. There are a number of hotels of international standards nearby. The campus can also provide excellent inexpensive accommodations for students. Key Speakers who have agreed to lead plenary discussion at the Congress include the founding Co-Presidents of IPPNW, Dr. Bernard Lown and Dr. Evgeni Chazov, Major-General Vinod Saighal (India), Ambassador Jayantha Dhanapala, and Dr. Ramesh Thakur. Invited speakers include the Mayors of Hiroshima and Nagasaki, Arundhati Roy, and representatives of other non-government organizations sharing IPPNW's mission are also expected to participate in the Congress.

Many leaders of IPPNW's 58 affiliates around the world will participate in symposia and workshops that will explore a wide range of topics relevant to the promotion of peace through health. Particular attention will focus on ways to clear the thorny path to the elimination of weapons of mass destruction and removing the ever-present threat of terrorism. A Medical Student Congress will precede the main Congress on September 15-16.

## REGISTRATION FEES (US DOLLARS)

	Before June 15, 2004	After June 15, 2004	On Site
GENERAL	250	300	350
ACCOM. PERSONS	125	150	200
STUDENTS	100	100	150

Registration will include scientific sessions, documentation, welcoming reception and city tours for accompanying persons. To encourage the participation of students and physicians from developing countries, you are encouraged to consider adding a donation of US\$50 to your registration fee to provide subsidy for the travel and registration of these important individuals.

Secretariat, 16<sup>th</sup> World Congress of IPPNW

Department of Foreign Relations/International Convention Services Chinese Medical Association

42 Dongsi Xidajie, Beijing 100710, China, Fax +86(10) 65123754, Email [susanlin@cma.org.cn](mailto:susanlin@cma.org.cn)

Website: [www.chinamed.com.cn/ippnw](http://www.chinamed.com.cn/ippnw)

## Draft Programme

### Wednesday, September 15

0900 – 1800: Student Congress

0900 – 1800: Meeting of the Board of IPPNW

### **Thursday, September 16**

- 0900 – 1750: Student Congress. The student meeting may include opportunity for site visits to local health facilities such as the neighbouring prestigious teaching hospitals
- 0900 – 1750: Meeting of the International Council of IPPNW
- 1800 – 1930: Welcoming get-together at the Congress site. A cash bar will be available to purchase refreshments

### **Friday, September 17**

Opening Ceremony (commences at 9am)  
Speakers: Dr. Lu Rushan, Dr. Ron McCoy

#### First Plenary

The Need for a New World Order  
Dr. Bernard Lown and Dr. Evgeni Chazov,  
Co-Founding Presidents of IPPNW  
Chinese Speaker

#### Second Plenary

Confronting Global Security Threats  
Mayors of Hiroshima and Nagasaki (I) and Arundhati Roy (I)  
Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.

#### Workshop Sessions

Up to ten concurrent workshops will be offered, organized and presented by affiliates of IPPNW.

#### Symposia

Three concurrent symposia will be presented to address conflict prevention and health promotion in North Asia, the Middle East and Africa.

Welcoming Party will be held in the evening, hosted by the Congress Presidents.

### **Saturday, September 18**

#### Third Plenary

A Scientific Session hosted by the Chinese Society of Radiological Medicine and Protection will explore current issues of nuclear science.

#### Symposia

Three concurrent symposia will be presented to address, globalization, the threats to peace in South Asia, and the lessons of Iraq.

#### Workshop Sessions

Ten further concurrent workshops will be presented by IPPNW affiliates.

#### Regional Meetings

will take place in the afternoon to explore regional concerns and IPPNW regional responsibilities to elect Regional Vice-Presidents.

Gala Dinner (Peking Duck) will be held in the evening, (US\$50 per person).

### **Sunday, September 19**

#### Fourth Plenary Peace through Health

Speakers will include Dr. Joanna Santa Barbara (S) (Canada), Dr. Ernest Guevara (S) (Philippines), and Dr. Ramesh Thakur (Japan)

#### Closing Plenary Global Solutions

Speakers will include Ambassador Jayantha Dhanapala, former U.N. Under-Secretary General for Disarmament Affairs (C)

Invitation to the 17<sup>th</sup> Congress, Helsinki, Finland 2006

- 1330 – 1600: Second International Council meeting including election of Board Members
- 1600 – 2200: Board Meeting

## **Anklage mit dem Mittel der Kunst**

*von Manfred Maier*

Moussa Traoré lebt und arbeitet im Stadtteil Medina, dem populären Herz von Dakar/Senegal.

Sein Atelier ist jederzeit offen, die Kinder nützen es als kreativen Spielplatz und oft genug findet Moussa selbst kaum Platz zum arbeiten. Er nimmt es gelassen und ist überzeugt, es sei wichtiger einige Kinder von der Strasse zu bringen als alleine in einem grosszügigen Raum zu arbeiten.

Der Skulpteur Moussa Traoré arbeitet vorwiegend mit Schrotteisen, welches er in eindruckliche Kunstwerke verwandelt. Das einbeinige Kind\*, eine schreiende Anklage gegen das in Afrika allgegenwärtige Problem der Antipersonenminen, wurde von der Frau des Staatspräsidenten Wade gekauft. Er stellt zugunsten von Stiftungen, welche Spitäler in Afrika unterstützen aus, veranstaltet Workshops in Frankreich, Italien und Spanien, wo er mit Kindern Skulpturen kreiert und sie so spielerisch mit der Thematik und Problematik von Krieg, Hunger und Umweltproblemen vertraut macht.

Gelegentlichen finanziellen Sorgen begegnet er mit afrikanischer Gelassenheit. „Ich weiss, was Hunger ist, ich habe keine Angst“ pflegt er diesbezügliche Sorgen zu relativieren und lässt so nicht selten nachdenkliche, spar-buchverwöhnte Wohlstandsbürger zurück.

Er freut sich über Briefe und Kontakte mit dem Senegalesischen Staatspräsidenten, dem argentinischen Botschafter, dem italienischen Senator und all jener, welche nur zu gerne gemeinsam mit einem engagierten Künstler auf Fotos lächeln und fürchtet sich gleichzeitig vor dieser Vereinnahmung durch Politik und adabei's. Die Gemeinde Rimini lädt ihn ein, eine Skulptur auf einem öffentlichen Platz ihrer Gemeinde zu kreieren? Schön, Aufmerksamkeit zu erhalten, wunderbar gut bezahlte Arbeit für einen Monat angeboten zu bekommen.

Aber, zwei Beine sollte die Installation schon haben? Da fühlt er sich wieder froh und glücklich, dass er ihn kennt den Hunger, keine Angst vor ihm hat. Von New York über Paris nach Barcelona, von Mailand über Lausanne führt ihn seine Arbeit. Zuhause ist er in Medina/Dakar. Hier wird er gebraucht, hier in Afrika manifestiert sich das Problem, welches für ihn kein ausschliesslich afrikanisches ist.

Denn: „Ich kenne keine afrikanische Fabrik, welche Antipersonenminen herstellt“, sagt Moussa. Und selbst das Schrotteisen, welches Moussa in Anklagen gegen Hunger und Krieg verwandelt, stammt grösstenteils aus der ersten Welt. Nach langer Schiffsreise findet es in Afrika einen günstigen Ruheplatz ohne nennenswerte und lästige Umweltauflagen.

Manchmal, nur manchmal kommt es in Form einer Skulptur von Moussa Traoré zurück, und hält uns Wohlstandsbürgern einen Spiegel vor. Damit wir nicht immer, damit wir nicht ganz: vergessen!

weitere Infos unter: [teatroclandestino@katamail.com](mailto:teatroclandestino@katamail.com)

## In Kürze/en bref

### **Schweiz soll ein nationales Tumorregister erhalten.**

*Donnerstag, 02. Oktober 2003 Newsticker Schweiz.*

BERN – Die Eidg. Kommission für Strahlenschutz und Überwachung der Radioaktivität (KSR) beurteilt den Strahlenschutz in der Schweiz als zufriedenstellend. Zur zusätzlichen Prävention fordert sie aber die Errichtung eines nationalen Tumorregisters. Trotz aller Vorsichtsmassnahmen könne man nicht ausschliessen, dass es in der Schweiz zu einem Strahlenunfall komme, bei dem ein Grossteil der Bevölkerung radioaktiven Strahlen ausgesetzt werde, teilte die KSR mit. In diesem Fall könne ein nationales Krebsregister von grossem Nutzen sein. Momentan gibt es neun kantonale Krebsregister. Die Kantone Genf, Neuenburg, Waadt, Wallis, Tessin, Zürich und Basel haben ein eigenes Register. St. Gallen und Appenzell Innerrhoden führen ebenso ein gemeinsames Register wie Graubünden und Glarus. Ausgerechnet die Kantone mit Kernkraftwerken verfügten über keine Krebsregister, schreibt die KSR. In den kantonalen Registern sind Namen, Alter und Zustand der Krebspatienten aufgenommen, wie Fabio Levi, der Direktor der Register der Kantone Waadt und Neuenburg, auf Anfrage sagte. Diese Informationen würden aber nur mit dem Einverständnis der Patienten registriert. Eine Vereinheitlichung fordert die KSR neben den Krebsregistern auch bei den Radioaktivitätsmessungen in der Umwelt und in Lebensmitteln. Heute werden die Messergebnisse dezentral und in uneinheitlicher Form aufbewahrt. Eine dauerhafte Aufbewahrung ist nicht gewährleistet. Die KSR begrüsst deshalb die Initiative des Bundesamtes für Gesundheit (BAG), eine zentrale Datenbank aufzubauen. Sie soll künftig interessierten Stellen Informationen zur Verfügung stellen.

### **Frankreich setzt auf «Mini-Nukes».**

*BaZ 28.10.03.*

Gemäss der Zeitung «Libération» ist in Frankreich zurzeit eine Neuausrichtung der nuklearen Strategie im Gange: Der präventive Einsatz von «Mini-Atombomben» soll kein Tabu mehr bleiben. Paris. Die französische Doktrin der atomaren Abschreckung ist seit dem Ende des Kalten Kriegs überholt. Unter Ausschluss der Öffentlichkeit ist eine Aktualisierung der nuklearen Strategie im Gange, die auch den präventiven Einsatz von «Mini-Atombomben» gegen «Schurkenstaaten» nicht ausschliesst, behauptete gestern die Zeitung «Libération». Das letzte Mal diskutierten die Franzosen über ihre Atomwaffen, als Präsident Jacques Chirac kurz nach seiner Wahl 1995 eine «allerletzte» Serie von unterirdischen Testexplosionen anordnete und damit weltweite Proteste provozierte. Normalerweise ist die «force de frappe» kein Thema. Die Franzosen sind seit vierzig Jahren stolz auf ihre Atommacht oder betrachten sie zumindest als notwendiges Übel. Weit weniger klar ist dagegen, wozu dieses von Land, aus der Luft oder vom Meer aus einsetzbare und laufend erneuerte Potenzial in Zukunft dienen soll. Chirac warnt «Schurkenstaaten». Das Konzept der französischen Atomwaffen stammt aus der Zeit von General de Gaulle, der mitten im Kalten Krieg eine von den USA unabhängige Abschreckungsstrategie gegenüber der Sowjetunion entwickelte. Die atomare Bewaffnung sollte es Frankreich ermöglichen, notfalls auch einem militärisch stärkeren Gegner mit einem verheerenden Atomschlag als letztes Mittel der Revanche drohen und die Stirn bieten zu können. Dank der nuklearen Autonomie konnte Frankreich zudem auch politisch als Grossmacht auftreten, welche die beiden «Supermächte» ernst nehmen mussten. Der Antagonismus des Kalten Kriegs ist vorbei und die Bedrohungsszenarien haben sich grundlegend verändert. Wie schon zuvor in den USA passen auch die militärischen Strategen in Paris die Nukleardoktrin den aktuellen Feindbildern an. Bereits im Juni 2001 hatte Jacques Chirac in einem (damals kaum beachteten) Vortrag vor dem nationalen Forschungsinstitut für Verteidigungsfragen (IHEDN) die neue Version der Abschreckungsstrategie skizziert, die mögliche Angriffe durch «Schurkenstaaten» (wie sie US-Präsident George W. Bush nennt) in Betracht zieht. Die amerikanische Leitlinie. Ohne Länder beim Namen zu nennen, warnte Chirac gewisse Regimes, welche Langstreckenraketen und Massenvernichtungsmittel entwickeln und «damit über die Mittel verfügen, eines Tages Europa mit nuklearen, biologischen oder chemischen Waffen zu bedrohen. Falls ihre Absichten uns gegenüber feindselig sind, müssen die Führer dieser Staaten wissen, dass sie sich damit selber (einem Gegenschlag mit) unakzeptablen Schäden aussetzen.» Die französische Nukleardoktrin übernimmt damit im Wesentlichen die amerikanische Leitlinie, die unter Umständen den präventiven und gezielten Einsatz von «Mini-Nukes», das heisst von nuklearen «Minibomben», beinhaltet. Dem Bericht der Pariser Tageszeitung «Libération» zufolge wird das atomare Arsenal in Frankreich der revidierten Doktrin mit ihren neuen Feindbildern bereits angepasst. Investitionen im Wert von 17 Milliarden Euro sind dazu in den Jahren 2003 bis 2008 vorgesehen. «Die Revision der französischen Atomdoktrin ist überfällig, sie hätte schon vor zwölf Jahren stattfinden müssen», sagte General Bernard Norlain, der ehemalige Leiter des IHEDN, gestern in einem Interview mit dem Fernsehsender LCI. Bisher war es seiner Ansicht nach der Zweck der atomaren Abschreckung, dass diese Waffen nie zum Einsatz kommen durften. Mit der gegenwärtigen Revision dagegen «werden die Atomwaffen operationell einsetzbar. Bei begrenzter Wirkung und reduzierten Nebenschäden sinkt die Hemmschwelle für den Einsatz ... und das Interesse, solche «sauberen» Atomwaffen zu besitzen.» Laut der Zeitung «Libération» müsse man sich auch fragen, ob hinter den verschlossenen Türen der Strategen und unter Ausschluss der Öffentlichkeit nicht bereits «ein neuer atomarer Rüstungswettlauf begonnen hat».



## **USA. Verhüllte Särge.**

*Spiegel 10.11.2003.*

Das Pentagon steht wegen seines Medien-Banns über den Militärstützpunkt Dover im Bundesstaat Delaware scharf in der Kritik. Dort landen regelmässig Flugzeuge mit den sterblichen Ueberresten der im Irak gefallenen US-Soldaten. Das Verbot für die Presse, über die Ankunft der in die US-Flagge gehüllten Särge zu berichten, hatten Pentagon und Weisses Haus kurz vor Kriegsausbruch verhängt. Offiziell dient es „dem Schutz und der Privatsphäre der Familien“, die einen toten betrauern. Tatsächlich aber geht es darum, schlechte Nachrichten aus Bagdad oder Falludscha abzumildern, da die Zustimmung zum Krieg in den USA rapide schrumpft. Schon zu Zeiten des Vietnam-Krieges zählte der „Dover-Test“, die Bilder von immer neuen GI-Särgen aus Uebersee, zu den stärksten Triebfedern des wachsenden öffentlichen Widerstandes. „Jedes Foto aus Dover wäre eine neue Anklage gegen die Regierung für einen Krieg, den Amerika niemals hätte führen sollen“, meint der demokratische Senator Edward Kennedy. Theoretisch gilt der Medien-Bann seit 1990: Der damalige Präsident George Bush verhängte ihn, weil er sich nach der US-Invasion in Panama über Fernsehbilder geärgert hatte, die ihn scherzend mit Journalisten in Dover zeigten, während Soldaten in Parade-Uniform feierlich Särge vorbeitragten. In der Praxis aber hoben weisses Haus und Pentagon das Verbot immer wieder auf. Als etwa CIA-Agent Michael Spann im November 2001 in Afghanistan getötet wurde, durfte das Fernsehen Bilder von der Ueberführungszeremonie drehen. Präsident George W. Bush hat bislang noch kein Begräbnis für gefallene Soldaten besucht. Er habe sich jedoch mit Hinterbliebenen getroffen, hiess es aus dem Weissen Haus. Im Irak sind seit dem Angriff der USA fast 400 GIs ums Leben gekommen.

## **Schweiz. Unsicherer Kantonist.**

*Spiegel 10.11.03.*

Ausgerechnet die Schweiz, die von den Gründungsvätern der USA als „Vorbild“ betrachtet wurde, droht in Washington auf eine schwarze Liste „unzuverlässiger Staaten“ zu geraten. Anlass dafür ist ein Lieferstopp von Kristallquarzen, den der Fabrikant Nicolas Hayek, Herr über das Uhrenimperium Swatch, zu Beginn des Irakkrieges vorübergehend angeordnet hatte. Die Spezialkristalle sind sowohl von zivilem wie militärischem Nutzen und sollten von dem Luftfahrt- und Rüstungsriesen Boeing in so genannte Smart Bombs eingebaut werden, die ferngelenkt ins Ziel fliegen. Swatch und die Schweizer Regierung zogen sich durch diesen Schritt den Zorn des US-Militärs und des Vorsitzenden des Streikräftekomitees im Repräsentantenhaus, Duncan Hunter, zu. Hunter, ein republikanischer Hardliner, will alle Länder, die während des Waffenganges am Gold mit der Bereitstellung von Rüstungsgütern zögerten, von künftigen Geschäften mit dem Pentagon ausschliessen - darunter auch den unsicheren Kantonisten Schweiz. Die Regierung in Bern hat Christian Blickenstorfer, ihren Botschafter in Washington, beauftragt, gegen den Bann vorzusprechen. Die Schweiz fürchtet nicht nur um ihr Neutralitätsprinzip. Sie hat auch das Wohl der Metall- und Werkzeugmaschinenindustrie im Auge, die mit Ausfällen in Höhe von mehreren Milliarden Franken rechnen muss.